

Perlen der Weltliteratur

“Dreizehnlinden”

von Friedrich Wilhelm Weber

I. Aus dem Nethegau

Wonnig ist's in Frühlingstagen
Nach dem Wanderstab zu greifen
Und, den Blumenstrauß am Hute,
Gottes Garten zu durchstreifen.

Oben zieh'n die weißen Wolken,
Unten geh'n die blauen Bäche,
Schön in neuen Kleidern prangen
Waldeshöh'n und Wiesenfläche.

Auf die Bleiche bringt das Mädchen,
Was der Winterfleiß gesponnen,
Und dem Hain erzählt die Amsel,
Was im Schnee sie still ersonnen.

Sind es auch die alten Töne,
Die bekannten, längst vertrauten,
Doch die Bleicherinnen lauschen
Gern den süßen, lieben Lauten.

Gern den süßen, lieben Lauten,
Die in Berg und Tal erklingen,
Hirtenbub und Köhlerknabe
Horchen auf, um mitzusingen.

Mitzusingen frisch und freudig
Nach des Winters langen Schmerzen;
All die halbvergess'nen Lieder
Werden wach im Menschenherzen.

Halbvergess'ne alte Lieder
Werden wach in meiner Seele:
Hätt' ich doch, sie auszusingen,
Wilde Amsel, deine Kehle! -

Was die Linde mir erzählte,
Was der Eichenwipfel rauschte,
Wenn ich abends ihrer Blätter
Heimlichen Gesprächen lauschte;

- 2 -

- 2 -

Was die munteren Bäche schwatzten
Hastig im Bergunterrennen -
Wilde Knaben, die nicht schweigen
Und nicht ruhig sitzen können;

Was die Zwerge mir erzählten,
Die in fernen Waldrevieren
Still in Spalten und in Klüften

Ihren kleinen Haushalt führen;

Was auf mondbeglänzttem Anger
Ich die Elben wispeln hörte;
Was mich des ergrauten Steines
Moosumgrünte Inschrift lehrte:

Dies und was ich las in staub'gen
Lederbänden und in alten
Halbvergilbten Pergamenten,
Will zum Liede sich gestalten.

Nebelbilder steigen dämmernd
Aus der Vorzeit dunklen Tagen;
Wispeln hör' ich ihre Stimmen,
Freudenlaute, Zürnen, Klagen;

Männer, die vor tausend Sommern
Durch den Nethegau geschritten,
Christenleute, Heidenleute,
Was sie lebten, was sie litten;

Eines Sachsenjünglings Kämpfe
Mit dem Landesfeind, dem Franken,
Und in eig'ner Brust die schwersten
Mit den eigenen Gedanken;

Einer Jungfrau stilles Weinen,
Einer Greisin finst'res Grollen,
Runensang und Racherufe,
Die aus Weibermund erschollen;

Frommer Mönche leises Walten
Im Konvent zu Dreizehnlinden;
Sanft bemüht durch Lieb und Lehre
Trotz und Wahn zu überwinden;

Ihre Hymnen, gottesfrohe,
Die bei Tag und Nacht erklangen,
Die den Sieg des Christenkreuzes
Jubelnd in die Berge sangen.

- 3 -

- 3 -

Und darein des Waldes Rauschen
Und dazu der Brandung Stöhnen;
Alles will zu einem Liede
Dumpf und hell zusammentönen.

Sei's, und sei es euch gesungen,
Die ihr wohnt an Ems und Lippe,
Ruhr und Diemel, Neth' und Emmer:
Alle seid ihr edler Sippe;

Alle sprecht ihr eine Sprache,
Frommer Mutter biedre Söhne,
Ob sie rauh im Waldgebirge,
Weich in Sand und Heid' ertöne.

Kinder ihr der Sachsengaue,
Nehmt das Beste, was ich habe,
Gern gereicht ist unverächtlich
Auch des klein'ren Mannes Gabe.

Denkt, ich böt' euch Heideblumen,
Eine Handvoll, die ich pflückte,
Als mit herbstlich gelbem Laube
Sich bereits der Osning schmückte.

Rügt es nicht, wenn ich den Helden
In der Heimat Farben male;
Dünkt er manchmal euch ein Träumer,
Nun, er war ja ein Westfale:

Zäh, doch bildsam, herb, doch ehrlich,
Ganz wie ihr und euresgleichen,
Ganz vom Eisen eurer Berge,
Ganz vom Holze eurer Eichen.

Heut' noch ist bei euch wie nirgend
Väterbrauch und -art zu finden -
Darum sei es euch gesungen,
Dieses Lied von Dreizehnlinden.

Doch ein Uhu murrte dawieder:
"Rauh sind deines Sanges Töne,
Und der Netheborn, der dunkle,
Dünkt mir keine Hippokrene.

Laß das Leiern, laß das Klimpern!
O, es schafft dir wenig Holdes,
Bess' res Klingen, bestes Klingen
Scheint das Klingen mir des Goldes.

- 4 -

- 4 -

Und die eig'ne Haut zu pflegen,
Ist vor allem mir das erste;
Bau im Garten deine Rüben,
Bau im Felde deine Gerste!

Laß die schimm'ligen Scharteken
Unter'm Kessel rasch verrauchten;
Kohlen sind's, die wir bedürfen,
Dämpfe sind's, die wir gebrauchen!

All den Wust papierner Träume,
Grubenschätze, die vermodern,
Daß sie endlich nützlich werden -
Unter'm Kessel laß sie lodern!

Nur das Einmaleins soll gelten,
Hebel, Walze, Rad und Hammer;
Alles andere, öder Plunder,
Flack're in der Feuerkammer.

Mag es flackern, mag es flammen,
Daß die Wasser sprüh'n und zischen
Und der Welt zerriss'ne Stämme
Hastig durcheinandermischen.

Denn das große Ziel der großen
Zukunft ist die Einerleiheit -
Schrackenloseste Bewegung
Ist die wahre Völkerfreiheit.

Laß das Klimpern, laß das Leiern,
Wer erfreut sich solchen Schalles?

Bess' res Klingen, bestes Klingen
Ist das Klingen des Metalles." -

Gelber Neithart, alte Uhu,
Wohl versteh' ich deine Meinung,
Bist du doch der seelenfrohen
Gotterlösten Welt Verneinung!

O du möchtest sie im Mörser
Erst zerstäuben und zerreiben,
Um in Tiegel und Retorte
Dann den Geist ihr auszutreiben!

O du würfst sie in die Arme
Gern dem Moloch unserer Tage,
Daß sie ganz in Rauch zergehe
Nach Sybillenwort und Sage!

- 5 -

- 5 -

Alter Uhu, gelber Neithart,
Mag's dich ärgern und verdrießen:
Dennoch blüht ein reicher Garten,
Wo der Menschheit Rosen sprießen;

**Dennoch blüht die weiße Lilie,
Und im Grottenheiligtume,
In des Waldes fernstem Tale
Grünt die stille blaue Blume.**

Dennoch klingst es aus den Lüften,
Aus des Haines Dämmerungen,
Und die Amsel hat ihr letztes
Lied noch lange nicht gesungen.

Und die Nachtigall im Busen,
Sie wird jubeln, sie klagen,
Jeden Lenz, solang' auf Erden
Rosen glüh'n und Herzen schlagen!

Kommentar: Dieser Prolog von "Dreizehnlinden" ist einer der schönsten Dichtungen der deutschen Sprache - "Dreizehnlinden" war vor 100 Jahren Standardliteratur in allen westfälischen Gymnasien, und mein Vater konnte "Aus dem Nethegau" auswendig.

Dreizehnlinden ist sozusagen das Nationalepos der Ostwestfalen. Es beschreibt die Zeit der Christianisierung der Sachsen mit viel Einfühlungsvermögen in die christliche Religion und ihre Vertreter wie auch die Gedankenwelt der alten Sachsen, die Karl der Große mit einem erheblichen Druck zum Christentum bekehrte - allerdings, muß man sagen, die Klöster wie das Benediktinerkloster Dreizehnlinden brachten Kultur ins Sachsenland ("... pflanzten milde Südländsreiser auf des Nordens herbe Stämme. ...")

Die Klöster taten niemandem etwas, nur die Steuerpflicht gegenüber den Franken, die streichelte die Sachsen wider den Strich ... und daß sie eben nicht mehr frei waren, sondern Vögte über sich dulden mußten. ("...*Machtlos - rechtlos war der Sachse; dreist, wie auf die speeddurchbohrten Flanken eines Ebers, trat auf ihn der Fuß des Franken*"").

Es kommt hier auch der im 18. Jahrhundert tobende Kampf zwischen dem vordringenden Materialismus und der Romantik eines Dichters wie F. W. Webers zum Ausdruck.
(*"Alter Uhu, gelber Neithart, ... ----- "Dennoch blüht blüht die weiße Lilie....".*)

Ulrich Bonse

